

Roman spielt in der Region zur Hitler-Zeit

BREMERHAVEN. Unterhaltungs-literatur mit regionalen Bezügen hat auch in Bremerhaven und Umzu ihren Markt. Karl Hemeyer, geboren in Altlüneberg und Wahlberliner, stellt seinen Roman „Olympia 1936 – Danach kam alles anders“ in der Stadtbibliothek vor. Hemeyer spannt sein „historisches Melodram“ zwischen einer Szene in einem Wesermünder Kontor 1936 und der Abfahrt eines Schiffes vom Columbusbahnhof zu Silvester 1945 ein. Auch einige historische Figuren lässt er auftreten, etwa Regisseurin Leni Riefenstahl. Hemeyer las Auszüge aus dem ersten Drittel seines Buches. Der Verleger Hinrich Wilhelm Stern und seine Söhne, der Journalist David und der Fotograf Harro (Fotograf) werden darin vorgestellt, dazu die Kontakte der beiden Stern-Brüder zu Ralf, dem US-Amerikaner, und Dimitri, einem Russen. Beide spielen noch Schicksal im Leben ihrer deutschen Freunde.

Im Flugzeugwrack

Die Olympischen Spiele sind nur der Aufhänger für einen Roman, der viele nachvollziehbar banale und einige märchenhafte, jenseits der Glaubwürdigkeit angesiedelte Geschehnisse schildert. So überleben etwa Vater und Sohn fast fünf Monate schwedischen Winters in einem Flugzeugwrack.

Der Erzählton ist zweckmäßig, teils spröde, mit Dialektfragmenten Ostpreußens und der Wurster Küste garniert. Auch mit russischen Wörtern und englischen Sätzen kann sich der Leser auseinandersetzen. (uwe)

Zum Weiterlesen

Karl Hemeyer: Olympia 1936 – Danach kam alles anders, Acabus-Verlag, 336 Seiten, 15,90 Euro

DIE GEWINNER

Herzlichen Glückwunsch

Über je zwei Karten für „Henriette und das Rätsel der versunkenen Pyramide“ am 11. Dezember im Bahnhof Geestenseh) dürfen sich Maren Tober, Schiffdorf/Wehdel, Timon Ellermann, Bremerhaven, und Birte Brummerloh, Geestenseh, freuen.

Otto bleibt der große Hüpf

Mit „Otto's Eleven“ gelingt dem Blödel-Friesen eine sympathisch altmodische Komödie voller Selbstironie

VON SEBASTIAN LOSKANT

BREMERHAVEN. „Natürlich male ich immer nackt – nein, Akt, bei Nacht und Nabel – Nacht und Nippel – Nebel, Nebel.“ Eine unbedeckte Frau bringt Ottos Blödelkunst in „Otto's Eleven“ auf Hochtouren. Auch sonst kann man sich im neunten Film des „außerfriesischen“ Witzbolds gut amüsieren.

zu verkaufen. Doch Otto und seine Freunde schippern los, um das Bild zurückzustehlen. Sie mieten sich als Geisterjäger und verschollene Neffen bei einer Omni gegenüber vom Kasino ein und verschaffen sich mit Hilfe des entgegenkommen den Personals Zugang zum Tre-sor. Mit „Ocean's Eleven“ hat das nur den Spielplatz gemein. Doch seit Mr. Bean 1997 als Museumsexperte in die Welt zog, hat wohl kein Ge-

mälde mehr so viel Komik ausgelöst. Sicher, manchmal agiert Regisseur Sven Unterwaldt etwas sehr routiniert, auch wird viel Gag-Recycling betrieben. Giermann pflegt – „TV egal“ – ausgiebig seine Stefan-Raab-Parodien, Kavanian die Mundarten, und Otto sorgt nicht nur am Spieltisch für ein Déjà-vu. Doch nehmen sich alle dabei mit so viel Selbstironie auf die Schippe, dass es nie abgeschmackt wirkt.

Der Film wäre allerdings nur halb so gut ohne Sky du Mont. Sein Edelgangster, der sarrazinisch redet, elf Millionen an der Steuer vorbeischiebt und zuletzt an einem Hund scheitert, gibt dem Film erst die letzte Würze.

Jugendfrisch mit 62

Otto selbst, immerhin schon 62 Jahre alt, wirkt erstaunlich jugendfrisch. Okay, der Watt-Song ist nicht der Brüller, dafür tragen die Polonaise im Spind oder die „3-D-Simulation“ des Gemälderückraubs mit leeren Krollen Kult-Charakter. Dass die Damen, darunter „German's Next Topmodel“-Gewinnerin Sara Nuru, zuletzt mit Ottos Känguru-Hüpf-Technik für freie Bahn sorgen, ist ebenfalls ein hübscher Clou.

Im Kino lachten sich neben mir viele Zehnjährige scheckig. Kein Zweifel: Der friesische Spaßvogel ist gerade dabei, sich eine neue Generation zu erobern.

Kino-Note

Film: „Otto's Eleven“
Regie: Sven Unterwaldt
Freigegeben ab 0 Jahren
Läuft im Cinemotiv täglich 14.45, 15.15, 17.45, 20 Uhr; heute bis Di auch 18.45, 20.45 Uhr, heute auch 22.15 Uhr
Note: 2



Wie stellt man ein Kasino auf den Kopf, um ein Ottifanten-Bild zurückzuklauern? Otto bringt es gerade Sara Nuru bei. Foto Warner Bros.

Wie aus Opas „Munki“ eine Senatorin geworden ist

Hilde Adolfs Biografie im Wirtschaftsverlag NW erschienen – Facetten einer Persönlichkeit zwischen „Müllfischern“ und Staatsaufgaben

BREMERHAVEN. Jetzt ist sie doch heraus, die Sache mit dem Motorrad. Zu Lebzeiten ist Senatorin Hilde Adolf zwar nicht heimlich gefahren, aber sie wollte auch nicht an die große Glocke gehängt sehen, dass sie den Führerschein gemacht hatte. Eine Facette der Frau, die in einem neuen Buch über sie beleuchtet wird. Es zeichnet nach, wie Opas „Munki“ aus kleinen Verhältnissen zu einer Politikerin wurde, deren Tod vor knapp zehn Jahren fast das ganze Bundesland zum Weinen brachte. An einem Januarabend 2002 wollte die Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend, Gesundheit und

Frauen mit ihrem roten Dienst-Mercedes bei Schwanewede einen Lastwagen überholen und prallte bei Tempo 160 gegen die Leitplanke. Sie wurde nur 48. Ihr Tod an der Unfallstelle versetzte die meisten, die sie kannten, in einen Art Schockzustand. So rief ihre Sekretärin Ursula Schmiedel die ganze Nacht lang Hilde Adolfs Handy an, obwohl sich niemand meldete. Nach ihrem Tod erschienen 47 Anzeigen von Organisationen ebenso wie von Freunden.

Die Faszination, die von Hilde Adolf ausgeht, scheint knapp zehn Jahre nach ihrem Tod noch ungebrochen. So waren die 140 Plätze für die Präsentation ihrer Biografie so schnell vergeben, dass der Wirtschaftsverlag NW eine zweite Veranstaltung organisierte.

Das Autorenteam Birgit Köhler und Beenhart Oldigs hat ein Porträt aus den Schilderungen vieler Wegbegleiter zusammengepuzzelt.

So sagt der ehemalige Regierungschef des Landes Bremen, Henning Scherf: „Sie war eine Mischung aus Sozialarbeiterin, Agenturchefin für Arbeits- und Berufslose und Entertainerin. Sie hat Talente zusammengebracht, die es eigentlich in der Kombination gar nicht gibt.“ Und Paul Bödeker vom Wählerstimmen-Mitbewerber CDU lobt die angenehmen Umgangsformen – das sei doch mal was anderes gewesen, als sich mit hochroten Köpfen anzuschreien.

Konflikt mit Jörg Schulz

Dennoch: In der Rückschau ist nicht alles eitel Sonnenschein. So geht es im Buch unter anderem um den Konflikt mit Oberbürgermeister Jörg Schulz, der Druck auf sie ausübte und bei dem „sie sich nicht immer ganz sicher war, ob ihr auch das Ende der angedachten Taktik vermittelt worden ist“, wie Magistratsdirektor Ulrich Freitag registrierte. Machtbewusst sei sie auch gewesen, sagen andere über sie, aber sie habe nicht über Bande gespielt. Und es wird von Scherfs Idee berichtet, sie zur Regierungschefin des Landes zu machen. Dabei hatte er sie an-



Respekt und Sympathie verband Hilde Adolf und Jörg Schulz – auch wenn sich ihre politische Vorgehensweise deutlich unterschied.

fangs gar nicht so toll gefunden: „Als ich sie das erste Mal gesehen habe, dachte ich, das sei eine DKP-Frau. Überernährt und burschikos überspielt sie ihre Außen-seiterrolle.“

Ob das unter diesen Umständen jemals über einen Mann gesagt worden wäre? Das bleibt ebenso ein Geheimnis, wie das Phänomen Hilde Adolf nicht restlos erfasst werden kann, obwohl ihre Biografie eine Mischung ist

aus Familienroman, lokalem „Dallas“ und Enthüllungsreport. Es scheint, als habe sie das Unmögliche möglich gemacht. Ein Frauen-Netzwerk spinnen und trotzdem nachgesagt bekommen, keine „Berufsfrau“ zu sein. Öffentlich als Schauspielerin auftreten und trotzdem als Politikerin ernst genommen werden. Einen vollen Terminplan haben und trotzdem Freundschaften pflegen.

Vielleicht hat die Faszination mit dem Grundvertrauen zu tun, das sie Menschen entgegenbrachte und das zurückkam. Wie wenn sie die Geschichte mit dem Motorrad erzählte und anschließend bat: „Bitte schreiben Sie das nicht.“ Zu ihren Lebzeiten hat es niemand getan. (shs)

Zum Weiterlesen

Mach das Beste draus! Hilde Adolf – eine Biografie, Wirtschaftsverlag NW, 16,80 Euro.

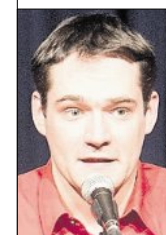
Buchpräsentation:

Wann? Dienstag, 14. Dezember, 19 Uhr

Wo? Ella-Kappenberg-Saal der VHS. **Anmeldungen?** nimmt der NW-Verlag ab sofort entgegen unter ☎ 0471-94544-0.

Komischer Dreier macht Lust auf mehr

BREMERHAVEN. Wenn an einem Donnerstagabend kurz vor 23 Uhr nach einer weiteren Zugabe verlangt wird, spricht das für die Veranstaltung. Das Publikum im Capitol konnte gar nicht genug vom jungen Kabarett im Dreierpack – Tilman Birr (Foto), Martin



Großmann und Marcus Jeroch – bekommen. Mit Ausschnitten aus seinen aktuellen Programmen machte das Trio unbedingt Lust auf mehr.

Dabei bediente Tilman Birr am ehesten die traditionellen Kabarett-Gewohnheiten, plauderte, las und sang von seinen Schwierigkeiten als Hesse im tiefsten Berlin. Seine Erlebnisse als Ansager auf einem Touristenboot auf der Spree hat er unter dem Titel „Mein Führer“ versammelt, spätestens bei der daraus vorgetragenen „Hoadabaz!“-Geschichte war das Eis gebrochen. Auch seine Lieder im Stil von Johnny Cash oder Reinhard Mey fanden Anklang. Kabarett als Gemischtwarenladen: Birr präsentierte ein prima abgestimmtes Angebot.

Martin Großmann legte am Rande des Wahnsinns nach, entführte in Mundart und mit großem schauspielerischem Talent in die dunkelsten Ecken der niederbayerischen Provinz. Lachen und Schaudern lagen etwa beim grandios verkörperten Hartl-Bauern eng beisammen, der seine vietnamesische Frau aus dem Katalog bestellt hat und nun überlegt, ob er von Tiermast auf Asylantenunterkunft umsatteln soll. Ein Unsympath allererster Güte!

Schräg und kurz

Jonglage und Texte vom großen „Wowoisten“ Friedhelm Kändler: Wenn schon schräg, dann richtig. Bei Marcus Jeroch kam das staunende Publikum zu vorgerückter Stunde in den Genuss einiger Tricks und etlicher Reime: „Es sprach der Hahn zum Wasserhuhn, lass es uns im Wasser tun!“ Jeroch klopfte sich vor Freude auf die staubende Perücke, ließ den Vortragenden die Buchstaben verlieren („Meine Amen und Herren“) und konnte auch kürzer: „Die Vase – das wa' se.“

Die Zuschauer klatschten am Ende alle drei Akteure zurück auf die Bühne. Und die gaben den Nachschlag: „Liebe Gemeinde...“ (ulm)

Fotos zweier Hafenstädte

BREMERHAVEN. Das bremische Bremerhaven und das preußische Geestemünde konkurrierten 1860 bis 1930 in enger Nachbarschaft miteinander. Dies dokumentieren Anja Benschmidt und Alfred Kube vom Historischen Museum Bremerhaven im neuen Band ihrer Veröffentlichungsreihe „Geschichte in Bildern“ mit Texten und 218 historischen Fotos. Am Mittwoch, 8. Dezember 2010, stellen sie das Buch „Bremerhaven und Geestemünde“ (22,80 Euro) um 19.30 Uhr im Historischen Museum vor.

Heiteres zu Weihnachten

BREMERHAVEN. Mit heiteren und hintergründigen Texten und Liedern zur Weihnacht begegnen Norbert Duwe und Jan-Hendrik Ehlers in ihrem nächsten „Kraut und Rüben“-Auftritt unter dem Titel „Oje, du fröhliche“. Zu erleben am Dienstag, 7. Dezember, um 19.30 Uhr in der Stadtbibliothek Bremerhaven. Karten für 5 Euro gibt es unter ☎ 04 71/5 90-25 55.